

Offizielles Blatt
Redaktion mit Redaktion
für Gewer- und Betriebs-
Anzeigen
monatlich 50 Pf., 1/4jährlich 1.80 Pf.
vierteljährlich 1.00 Pf.
Die Post bezogen 1.00 Pf.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsblätter), deren
die Post nicht bezogen, ist
monatlich 10 Pf., 1/4jährlich 30 Pf.

Volksblatt

Infanterie-Regiment
betreffend die bei der
Reise von dem Herrn
15. J. für Wohnungs-
Bereitschaft und Veranlagung
angehen 10 J.
Inserate für die fällige
Nummer werden bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 1915.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 179. Halle a. S., Mittwoch den 2. August 1893. 4. Jahrg.

Tabakfabrikationssteuer?

Die Sozialdemokratie ist in der glücklichen Lage, dem qualvollen Frage- und Antwortspiel, das Bürgerium und Reichsregierung jetzt nach Annahme der Militärvorlage wegen neuer Steuern zur Deckung der Kosten miteinander treiben, wieder einmal als tertius gaudens, d. h. mit berechtigter Schadenfreude zusehen zu können. Nicht als ob wir keine Interessen dabei zu vertreten hätten. Gewiß, wir haben durch unsere Agitation immer und immer wieder darauf hinzuwirken, wo und wie die bestlose große Masse gequodert werden soll, und „die Masse muß es ja immer bringen“, nach Miquels eigenem Ausspruch. Aber die Interessen, die wir zu vertreten haben, sind so einfach und klar, und unsere Haltung zur Angelegenheit der Steuerfrage ergibt sich so natürlich aus unserer konsequenter Ablehnung der Militärvorlage, daß wir uns wesentlich zu unserem Vorteil unterscheiden von dem geringfügigen Maßbürgerium. Das hat die Militärvorlage durchdringen helfen, es muß also auch für die Deckung der Kosten keine schwachen Geisteskräfte mit anstrengen und stößt nur auf Schritt und Tritt an alle möglichen und unmöglichen Projekte, deren Eten und Kaufen keinen Kapitalismus doch auch recht empfindlich wehe thun. Miquel läßt dabei die guten Leute möglichst im Dunkel über seine Pläne, damit sie in der Furcht mit den eigenen Köpfen zusammenrennen. Die Kaiserin der bürgerlichen Presse wird immer angewollter; und wenn man sich schließlich über ein System verständigen wird, bei dem Regierung und Bourgeoisie dem Volke gemeinsam die Haut über die Ohren ziehen — vorläufig ist die Lage für die bürgerlichen Konstitutionen, die ja wissen, daß sie selbst keine Widerstandsstraßen gegen die Regierung zu entwickeln vermögen, eine recht ungemütliche. Da wird man, ehe noch Miquel mit den Finanzministern der anderen Staaten in Frankfurt sein Traktat gezeichnet hat, immer häufiger von Tabak und von einer neuen Steuer auf denselben gesprochen, von der Tabakfabrikanten. Eugen Richter verdammt diesen neuen Verdrach in seiner „Freiwirtschaft“ schon in Grund und Boden und wittert hinter ihm das Monopol, das ja für freiwirtschaftliche besonders schmerzhaft ist. Was würde diese Tabakfabrikantensteuer für uns bedeuten?

Bei der Tabakfabrikantensteuer wird die Abgabe nach dem Gewicht der Fabrikate in dem Augenblick erhoben, wo diese aus der Fabrik in den Handel übergehen. Gegenwärtig haben wir bekanntlich nur einen Zoll auf allen eingehenden Tabak, sowie eine Gewichtssteuer für den abgehenden Roh-tabak, die der Händler bezu. Händler mit Roh-tabak verlegt. Die Tabakfabrikanten für die aus den Fabriken kommenden Tabakserzeugnisse wird in Amerika, Rußland und der Türkei, wo sie schon lange bestanden, nach der Form der Ware (Mauschtabak, Schnupftabak, Zigarren, Zigaretten) abgesehen, in zweiter Linie auch nach der Qualität und den Sorten der verschiedenen Warengattungen. Die Tabakfabrikantensteuer wird bezahlt, daß die Fabrikanten Stempelmarken oder Stempelbänder vom Staat kaufen und diese an der in

den Handel kommenden Ware anbringen. Der Steuerempel muß dann einverleibt werden, damit er nicht nochmals benutzt werden kann, oder die Verpackung mit dem Stempel muß so gezeichnet, daß der letztere beim Verbrauch der Ware zerstört wird. Deshalb wird bei der Tabakfabrikantensteuer vorgeliefert, wie und in welchen Mengen die Ware verpackt sein muß, wie und wo der Stempel an den Packeten, Kisten u. s. w. angebracht und einverleibt werden soll u. a. m. Selbstverständlich dürfen nur eingetragene Fabriken produzieren, die Händler müssen kontrolliert werden, damit sie nicht magentemelte Ware verkaufen, und eigentlich muß die Staatsaufsicht, wenn etwas Entscheidendes herzustimmen soll, auch noch auf den gesamten Tabak- und Handel ausgedehnt werden, damit man weiß, ob von Holzproduzenten nichts abwärts zur unvollständigen Fabrikation geht, ob der angemeldete Fabrikant allen Stoffen, den er verbraucht, auch wirklich verfertigt u. s. w. In Amerika wenigstens ist diese Kontrolle der gesamten Tabakproduktion sehr sorgfältig und gesetzlich vorgeschrieben. Monatsübersichten über ihren gesamten Umsatz an eine staatliche Zentralstelle abzuliefern. Diese Zentralstelle übertrifft dadurch das ganze Geschäft mit Tabak vollständig, kontrolliert die verschiedenen Angaben unter einander durch eigenes Rechnungsbüreau und stellt dort, wo sich Differenzen ergeben, sofort ganz eingehende Nachforschungen an — binnen kurzer Zeit der Staat dann gewöhnlich, so lagie ein amerikanischer Steuerbeamter gelegentlich, wo der Fehler steckt. Dabei sind die armen Kapitalisten mit hohen Geld- und Gefängnisstrafen bedroht, die freilich ihre Aufsicht den Klasseninteressen entsprechend handhabt. Angeht es die ganze Steuer auf den Großhandel, den sie naturgemäß begünstigt, weshalb auch Amerika ihr kapitalistisches Land ist. Eine fernere Eigentümlichkeit besteht darin, daß der Großhandel der Tabakbranche, der sich Steuererzeugnissen verschaffen kann, sehr bald den Markt beherrscht und die Tabakfabrikanten ganz gehörig runterdrückt, was aber, als es die neue Steuer bedingt, hervortragende amerikanische Tabakfabrikanten haben ganz offen erklärt, daß sie mittels der Steuerabgabe noch ein „Ertragsgeschäft“ machen; sie hätten aus einer Ermäßigung derselben gar kein Interesse. Damit sind sich auch ein dem Punkte angehangen, bei dem ebenfalls die deutschen Tabakfabrikanten trotz Eugen Richters das gemeinsame Interesse erkennen werden, daß sie mit Miquel an einer Tabakfabrikantensteuer werden, wenn wirklich eine solche geplant ist. Konrad Meier aus Bremen, einer der größten Tabakfabrikanten Deutschlands, hat deshalb schon 1878 für die Tabakfabrikanten plaidiert. Richter vertritt mit seinem Scheitern wieder einmal nur das von der Großproduktion launisch überhöht Maßbürgerium, das auch hier vom Kapitalismus prä excellenten einfach niedergebietet worden würde. Die Verletzung der amerikanischen Tabakfabrikanten durch die Tabakfabrikanten beträgt pro Kopf nicht weniger, als 3 W.

„So heißt die sogenannte Tabakfabrikantensteuer aus. Ihre Einführung in das deutsche Steuerregime würde nur dann können. Aber meine Eltern würden in ihrem Schlafe gehört.“
„Und möchten Sie nicht ein Weibchen meine Stube mit Ihrem Besuch beehren,“ fragte der Schreiber.
„In Ihnen darf ich allemal,“ lachte das Fräulein, „denn wenn Sie nicht waren, hätten wir heute noch der Mei und des Glends die Hülle und Fülle. Sie haben sich aber beide bei der Kellereigebirde sehr gut gehalten.“
„Ja,“ meinte der Schreiber, „und unter Freund Frohner ging mit einem Beispiel voran. Er erzählte die Sache so natürlich, daß ich gar nichts Besseres thun konnte, als in seinen Fußstapfen fortzuführen. Wir haben dadurch zweierlei erreicht. Einmal wurden wir los von dem Verdacht, einen Rückschlag beherzigt zu haben, und außerdem stehen wir als unverdächtige Jungen dafür, daß er nur im Zustande der Rührung demals gehandelt hat, Julius nämlich. Ich bin Jung, und Fräulein Theodora wird es auch bezugnehmen.“
„Und der Schuttmann ist wieder wohl und gesund, wie mir der Polizeikommandant mitteilte.“
„Run abe, und die Papiere sind auch da. Ach, Fräulein, der Heil u. No. würde gern Ihre Vertretung benötigt haben, um einen neuen Verleumdung anbringen.“
„O, niemals, nimmer; wie werde ich daran denken, einem derartigen Antrage Gehör zu schenken, in den Verhältnissen, in denen ich jetzt leben muß.“
„Aber, Fräulein, was reden Sie?“
„Ja, was rede ich? Ach wollte von Märchen reden. Also Märchen hat ihn wiedergebunden.“
„Nein, er hat Märchen wiedergebunden. Sehen Sie, hier sind dreitausend Mark, die er mir bot, als er die Stizze Ihres Familienbildes in meiner Mappe entdeckte, wenn ich ihm das Original nachweisen könnte.“

einen Zweck haben, wenn der ärztliche Gemüß des Proletariats an einer Peise oder Zigarette unendlich vermehrt würde, und zwar, was das Charakteristische ist, wesentlich unter Mitberücksichtigung des Großhandels in der Tabakbranche. Inwiefern wäre ja die Miquelische „Methode“ eine recht konsequente Fortsetzung der Bismarckischen Wirtschaftspolitik im Reich. Für uns Sozialisten war es nebenbei interessant, wenn die amerikanische Staatskontrolle des Handels und der Produktion mit Tabak importiert würde — wir können dann wieder einmal an einen praktischen Beispiel zeigen, daß die gesellschaftliche Überwachung der Produktion gar nicht so schwer ist; sogar der kapitalistische Staat bringt sie mit seinen täppischen Vertzungen in verhältnismäßig schon fertig. Wegen der Belastung und sonstigen sozialen Wirkung freilich ist es ganz gleichgültig, ob uns diese oder eine andere Reichssteuer von Miquels Gnaden begehrt wird — bluten muß doch das Volk, so oder so, unter diesen oder jenen Begleiterscheinungen, und revolutionieren wird also die neue Steuerlast unter allen Umständen, ganz wie wir es uns wünschen können. Wörtlicher Spruch ist dann dahin abzuändern: „Wir arbeiten ja doch nur für uns!“

Hundschau.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer Extraausgabe die Verordnung über die Erhebung eines Zuschlags für aus Ausland kommende Waren.
„Und dem Reiche des Herrn von Stephan.“ Aus Götting wird dem „Vorwärts“ geschrieben:
Der händliche Volksliedbesitzer Hermann, zuletzt auf dem Postamt 3 beschäftigt, erlitt nach seinem 1892 eine Verletzung dadurch, daß beim Transport eines Paketens ein Paket sein Mißgeschick an den Herrn hermitenkartierte und dem Herrn auf dem Kopf fiel. Seit dieser Zeit erlitten Hermann gelähmt und verlor sich so, daß der Verdacht geheimer Erkrankung gerade freilich erlitten. Er mußte ausziehen und erhielt ein Jahr seinen Gehalt von 2.00 M. täglich. Nach dieser Zeit trat er wieder ein, mußte aber nach kurzer Zeit wieder ausziehen, weil sein Zustand eine dienstliche Tätigkeit unmöglich machte. Nun kam ein Weibchen, daß er nicht mehr bekam. Jetzt geniet die Familie in die größte Not; dazu erkrankte auch die Frau. Sie kam ins Krankenhaus und Hermann ins Siechenhaus. Die Frau ist vor 3 Wochen gestorben, und Hermann liegt seinem Ende jeden Tag entgegen. Sie man hört, soll die Sache wegen der krankhaften und Siechenhauskosten die Polizeiverwaltung verlor haben. Hermann hat hinsichtlich 15 Jahre bei der Post gedient, aber noch nicht etwas mehr ansehnlich.

So geht es den Postproletariern, für die Verbesserung der Lage anderer Postbeamten gar nicht nichts, dafür hat die Verantwortlichkeit der Polizeiverwaltung kein Geld übrig. Was besteht denn nun die Kaiser Wilhelm-Stiftung?
„Kapitalistische Pharisäerei.“ Die Monatshefte Tagesblätter gefallen sich gegenwärtig mit folgenden Reichen gelieblicher Scheinheiligkeit:
Sommerliche für Mährinnen. Der Mann durch mühselige Arbeit bei schiedlichen Erwerbungsbeschäftigungen bittum angewandte und zu Kungstschritten verdienender arme Mährinnen zu ihrer Ernährung auf einige Wochen in die Sommerliche nach einem Orte zu senden, wo sie bei frugaler Nahrung in früherer Wahlheit

Alerhand Proletarier.

Von H. Otto Walter.
[Nachdruck verboten.]
„Aber Herr Schmitzer,“ rief der Maler entsetzt.
„So, Sie wollen es leugnen?“ nun, das konnten Sie mir früher sagen.“
„Morgen, meine Herren, werden wir wohl noch das weitere Notwendige besprechen.“
„Ich werde nicht da sein, teures Fräulein, werde nicht in der Lage sein, Ihnen persönlich meine Dienste zu widmen, denn ich muß nach Thüringen, wo eine junge Künstlerin Erlösung hofft von einem bösen Verhängnis.“
„O, dann vergehen Sie, ich wüßte nicht, daß nähere Verpflichtungen für Sie beständen. Sie hatten mich das nicht ahnen lassen.“
„Nähere Verpflichtungen nicht, Fräulein, aber da es sich um Ihre Schwester handelt.“
„Märchen, Herr, was sagen Sie? Sie wollten . . . nein, was ist denn das wieder?“
„Wissen Sie denn nicht, daß seit zwei Jahren der Kreis Ihrer Liebe um eine Person reicher ist, als Sie zu bezeichnen pflegen? Hat Ihre Schwester denn nie von jemandem gesprochen, der . . .“
„Der ihr verloren ging, als sie ich eben erst so recht zu lieben begonnen? O gewiß, sie sprach ja stets von ihm, bevor sie ihre Augen zum Schlämmer schloß. Und nun?“
„Und nun, morgen bring ich ihn wieder.“
„Bringen ihn wieder?“
„Ich will sagen, ich reife mit ihm, um sie zurückzuholen.“
„Ich möchte gern mit Ihnen noch ein Weibchen verheiraten, um diese Geschichte, die mir mein Märchen, und glücklich, wie ich es nie mehr gehofft, zurückbringt, ausführlicher zu

„Und Sie haben es gestern gesehen und haben dabei dreitausend Mark gewonnen.“
„Fräulein, ich glaube, Ihr Bruder würde das Geld nötig haben!“
„Ja, Sie sind edelmütig, Sie wären wohl auch im stande, dreitausend Mark für ein Märchen zu opfern.“
„Nein, aber bis vor einem Augenblick wäre ich im stande gewesen, mein Sein, mein Leben und mein alles für eine Verwüns zu opfern.“
Die drei hatten während dieses Gesprächs längst das Zimmer des Schreibers erreicht und dort Platz genommen. Der Anhaber der Wohnung war mit dem Brauen des Großs beschäftigt, wie er aber die letzten Worte des Malers hörte, sagte er:
„Ach kann da freilich mein Spirituslämpchen auslöischen, denn wo solche Worte fallen, ist es mit Fried- und Freundschaft vorbei. Fabelung hab ich nicht Freundschaft mehr noch Lieb gekannt, seit kurzer Zeit ist mein Herz wieder warm gewesen, aber solche Worte, sagt man sich selbst, können nicht von wohlwollenden Lippen kommen.“
„Sie haben recht, ich war nicht klug, ich war nicht gut,“ meinte das Fräulein kleinlaut.
„Und ich war toll,“ erklärte der Maler mit einer Energie der Bergweisung, die jeden Menschen rühren mußte.
„Wir hatten beide schuld, wollen wir sagen, nicht wahr?“
„Ich hatte schuld und glaube, Sie hätten schuld.“
„Wir werden uns schon vertragen.“
„O, Fräulein, ich kann nicht anders, ich muß Sie lieben!“
„O Fräulein,“ bemerkte der Schreiber, „das müssen Sie sich schon gefallen lassen.“
„Nun ja, ich will mir's auch gefallen lassen, ich weiß wenigstens nichts dagegen einzubringen,“ lachte das Fräulein, das komische der ganzen Situation, welche seltsame Schicksale herbeigeführt, erfassend, aus ganzem Herzen.

